

Gruss aus Zürich

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **86 (1960)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

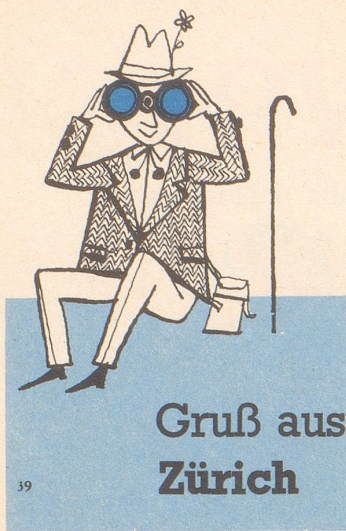
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Gruß aus
Zürich

Max Rüeger:

Requiem für einen Saal

Um es gleich zu sagen: Mit dem im Titel erwähnten Saal meine ich denjenigen des Hirschen.

Das Hotel Hirschen liegt im Niederdorf und deshalb für den Durchschnittszürcher offiziell nicht am Weg, könnte man meinen. Wer dies glaubt, täuscht sich in dem speziellen Fall.

Der Hirschen ist nämlich ein Lokal, das jeder Zürcher liebt, sollte man meinen. Wer dies glaubt, täuscht sich in dem speziellen Fall leider auch.

Weniger kompliziert ausgedrückt, heißt all das folgendes:

Im Saal des Hotel Hirschen in Zürich wurde einst das Schweizer Cabaret geboren. In diesem Saal war das «Cornichon» beheimatet. Jenes Cabaret, welches redete, als viele schwiegen. Welches angriff, als manche duckmäuserten. Welches eine Voli Geiler, eine Elsie Attenhofer, eine Mathilde Danegger, eine Trudi Schoop, einen Emil Hegetschweiler, einen Heinrich Gretler, einen Zarli Carigiet, einen Max Haufler zu den seinen zählte. Und einen Walter Lesch, einen Max Werner Lenz und einen C. F. Vaucher.

In den gleichen Hirschensaal kam nachher das Cabaret Federal und kämpfte weiter, für unsere Stärke, gegen unsere Schwächen. Kurz – der Saal im Hirschen war ein vornehmer Ort. Auch wenn er klein war, und man kaum ein- und ausatmen durfte, weil man sonst seinem Nachbarn das Glas umgeschnauft hätte. Auch wenn eine Ventilation überhaupt nicht existierte. Auch wenn die Bühne plat-

zen wollte, so sich vier Schauspieler gleichzeitig auf ihr bewegten.

Er war trotz alldem, wie gesagt, ein vornehmer Ort.

Sie wundern sich jetzt vielleicht, daß ich immer die Vergangenheitsform verwende, denn, so überlegen Sie sich, den Hirschen gibt's doch noch, und den kleinen Saal auch. Sehen Sie, da täuschen Sie sich bereits zum dritten Mal innerhalb weniger Zeilen. Weil der Hirschensaal, von dem ich soeben sprach, inzwischen gestorben ist. Und zwar keines natürlichen Todes. Man hat ihn gewaltsam kaputt gemacht.

*

Man hat eine Bar hineingepflastert, an der sich aufgequollene Blondinen räkelten. Verunglückte Imitationen von James Dean lungern im Foyer herum und benehmen sich ungezogen. Aus einem Lautsprecher serviert der Südwestfunk mit Lautstärke weiß nicht wieviel Frohe Laune am laufenden Band. Gleichzeitig macht irgend ein Herr mit Vornamen Jürgen, Klaus oder Dieter Quiz im Fernsehschirm. Und in einer Ecke klappert der Flipperkasten.

Hat man sich durch dieses Inferno durchgetankt, setzt man sich in den Saal und versucht die auf Halbmast gesunkene Stimmung zu retten, indem man ein Bier bestellt. Man bekommt aber einen Traubensaft, oder, wenn sie einem besonders verwöhnen wollen, einen Pfefferminztee mit Trinkhalm.

Auf den Beginn des Programmes freuen sich alle mit Ausnahme des Wirtes. Der läßt nämlich noch mindestens über drei Nummern hinweg weiterservieren. Das Personal huscht wie eine Schar aufgeregter Mäuschen den Tischen entlang, verbreitet munteres Gläserklirren und verwechselt in der Dunkelheit die Reihen. Hat schließlich doch jeder Besucher das falsche Getränk vor sich stehen, könnte eigentlich der Genuß beginnen. Er beginnt aber nur für die Glücklichen, welche in der vorderen Hälfte des Saales placiert sind. Weiter hinten hören die Freunde des Cabarets den Südwestfunk plus den Fernseh-Quiz plus den Flipperkasten. Und am Schluß des Abends haben sie keine Ahnung, wovon auf der Bühne gesprochen und gesungen wurde. Hingegen wissen sie, daß Herr Schulze aus Karlsruhe schon zum dritten Mal alle Fragen über Richard Wagner am Televisions-Schirm richtig beantwortet hat und nun gratis ein Wochenende in Bayreuth verbringen darf.

*

Vielleicht habe ich vor lauter Aerger ein bißchen übertrieben. Es kann ja sein, daß sich einige Gäste finden lassen, die ein Bier bestellen und es auch tatsächlich erhielten. Denen mag ich ihr Glück von Herzen, wenn auch nicht ohne Neid, gönnen. Aber alles andere stimmt. Und darum gibt es sehr viele begeisterte Cabaret-Freunde, die dieses Lokal einfach nicht mehr betreten. Und man kann ihnen kaum einen Vorwurf machen.

Nur – und das macht alles noch viel bitterer als es an sich schon ist, – die Leidtragenden sind die Ensembles, welche in diesem Saal spielen müssen, weil es in Zürich momentan keinen anderen gibt. Unsere Stadt war doch ein Zentrum der Kleinkunst. Dazu hat auch der Hirschensaal seinen Teil beigetragen.

Es gab eine Zeit, da schien Cabaret ohne Hirschen undenkbar. Ich fürchte, nun trifft bald einmal das Gegenteil zu.

Wer nämlich Eintritt für ein Cabaretprogramm bezahlt, möchte, so verwegen das auch klingen mag, gerne Cabaret hören und nicht musikalisch untermalte Auseinandersetzungen zwischen überfälligen Teenagern.

Aber vielleicht müssen wir uns einfach damit abfinden, daß der Hirschen für unser Cabaret verloren ist, und daß an seine Stelle das Hechtplatztheater treten wird ... Nur – ich hoffe es nicht. Kein Wort gegen das Theater am Hechtplatz. Das soll ruhig bleiben wie es ist. Dezent, intim, gediegen.

Aber der Hirschen – der Hirschen müßte wieder werden, wie er war. Ob es möglich sein wird, weiß ich nicht.

ERLAUSCHTES

Eine seit zwei Jahren verheiratete Zürcherin klagte kürzlich ihrer Freundin:

«Also weisch, ich bett das nie tänkt. Aber d Manne sind vor em Hüürate eifach vill, vill netter als nach em Hochsig.»

Worauf diese sehr weise bemerkte:

«Lueg, das isch halt eso. Oder häsch Du scho je emal en Maa gsee, wo emene Tram naarännt, wann er scho dine sitzt?»

Max Rüeger:

Sportzug

Isch de Himmel ohni Wöckli, hätt s Hochstuckkli Pulverschnee-chasch am Sunndig s Sportlervöckli wie es leibt am Bahnhof gsee.

Wien im Büchli d Oelsardine schtönds. Nu gletter koschtümiert. Und en Bappe frögt siin Chliine: Wird er ächt hütt topplet gfüert?

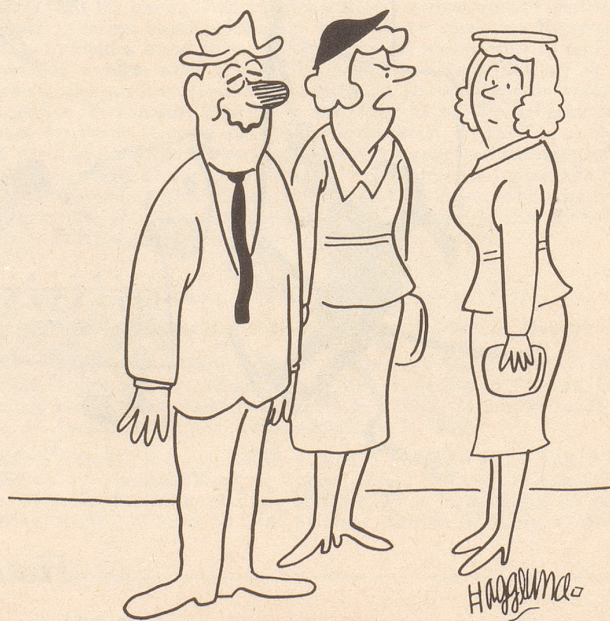
Eine inre wiisse Jagge suecht verzwiiflet siini Bruut. s Fräulein Chäller früürt a d Bagge und hätt susch au Hüenerhuut.

Chunnt de Zug dänn herezrolle fangt de Mais erscht richtig aa, will doch jede wett en tolle Platz für siich am Feischter haa.

Pumms – da häsch en Schii am Chini. Und Du merksch: Das war Metall! Druuf frögt Diich e Dame: Bin i richtig da für Langethal?

Dänn truckt sich en blöde Zwängli vor de Nase uf diin Platz Und Du sitzisch halt im Gängli uf em Rucksack als Ersatz.

So vergaht das wundervolle Reisli fasch gar wien im Flug. Druuf chasch di im Schnee erhole. Nüd vom chrampe. Nei, vom Zug.



«Er hat das Kettenrauchen aufgegeben. Dafür ist er jetzt ein Kettentrinker!»

